

ŁUKASZ STANEK, *Architecture in Global Socialism: Eastern Europe, West Africa, and the Middle East in the Cold War*, Princeton: Princeton University Press 2020, 368 s.

Architecture in Global Socialism untersucht architekturbezogene Netzwerke und Zirkulationen zwischen dem sozialistischen Lager und Ländern des globalen Südens zur Zeit des Kalten Krieges. Im Fokus stehen dabei nicht nur materielle Transfers, sondern auch die Arbeit, die Ideen und das Wissen von Architekturschaffenden und aller weiteren Gruppen, die in diese Transfers involviert waren – etwa Verwaltungsangestellte oder Ingenieurinnen und Ingenieure. Nachdem in der vergangenen Dekade verschiedene, fragmentierte Fallstudien zum Wirken von sozialistischen Architektinnen und Architekten im globalen Süden erschienen sind, stellt dieses Buch den ersten Versuch dar, die Geschehnisse systematisch einzuordnen.

Dabei ist *Architecture in Global Socialism* mehr als ein architekturtheoretisches Werk, sondern muss vielmehr als Beitrag zu aktuellen Strömungen wie *New Cold War History* gesehen werden. Eine Reihe kürzlich erschienener Werke befasst sich mit *global socialism* oder *socialist globalization*, also mit der globalen Zusammenarbeit zwischen individuellen und institutionellen Akteuren aus dem sozialistischen Lager mit ihren Gegenübern aus Ländern des globalen Südens. Wiederkehrende Beobachtungen sind dabei, dass die sozialistischen Regierungen Mittelosteuropas stärker als bislang angenommen ihre eigene Agenda verfolgten, dass Länder des globalen Südens nicht nur Spielball der beiden Machtblöcke waren, sondern über ausgeprägte Handlungsmacht und -fähigkeit verfügten, und dass die Trennung zwischen Ost und West in der Praxis durchlässiger war, als weithin angenommen.¹ Diese Beobachtungen greift auch Stanek auf, und bestätigt sie aus der Perspektive von Architektur und Stadtplanung im weiteren Sinne. Stanek geht in seiner Analyse von der Betrachtung einzelner Bauten über zu Urbanisierungsprozessen. Dabei hinterfragt er das hergebrachte Verständnis, demzufolge Urbanisierung alleinig

1 Muehlenbeck geht sogar so weit, dass er anstelle von „Satelliten“ von „Junior-Verbündeten spricht“: PHILIP MUEHLENBECK, NATALIA TELEPNEVA (eds.), *Warsaw Pact Intervention in the Third World. Aid and Influence in the Cold War*, London 2018 – siehe außerdem ANNA CALORI, ANNE-KRISTIN HARTMETZ, BENEC KOCSEV (eds.), *Between East and South. Spaces of Interaction in the Globalizing Economy of the Cold War*, Boston 2019; JAMES MARK, ARTEMY M. KALINOVSKY, STEFFI MARUNG, *Alternative Globalizations. Eastern Europe and the Postcolonial World*, Bloomington 2020.

als Produkt von Kapitalismus und Globalisierung (im klassischen, kapitalistischen Sinne) zu verstehen ist. Aufbauend auf Henri Lefebvres *mondialisation*² entwickelt Stanek den Begriff *socialist worldmaking*: Gemeinsam haben Architekturschaffende und weitere Beteiligte aus dem sozialistischen Lager und dem globalen Süden Urbanisierung koproduziert – teilweise innerhalb der trennenden Muster des Kalten Krieges, und teilweise über diese Grenzen hinweg. An anderer Stelle beschreibt Stanek *socialist worldmaking* bildhaft als Uhrwerk: Die gegensätzlichen Verständnisse von globaler Zusammenarbeit seien wie Zahnräder eines Uhrwerks, die teilweise knirschen und brechen, an anderen Stellen aber gewinnbringend ineinandergreifen.³ Stanek liefert damit ein wegweisendes Werk für künftige Forschung rund um die Mobilität von Architektur und Architekturschaffenden im Kontext von *global socialism*.

Der Autor setzt sich von bisheriger Forschung in diesem Feld dergestalt ab, dass er eine „südliche Perspektive“ einnimmt: Anstatt sich aus einem europäischen Blickwinkel auf die Wege bestimmter Architektinnen oder Architekten zu beschränken oder Transfers aus einem spezifischen europäischen Land heraus zu verfolgen, nimmt er verschiedene Orte im globalen Süden als Ausgangspunkt. Von dort aus untersucht er die globalen Netzwerke, die diese Orte entstehen haben lassen. Im Kontext von Dekolonialisierung arbeiteten die Beteiligten aus „Osten“ und „Süden“ oftmals auf Augenhöhe zusammen, teilweise auch mit westlichen Akteuren. Damit setzt Stanek einen Gegenpunkt zu bisheriger Forschung: In den vergangenen Jahrzehnten dominierte vor allem die westliche Perspektive, in der zum Beispiel Architektur der Moderne oder die Kontinuität von Netzwerken im Übergang von Kolonialismus zu Postkolonialismus untersucht wurden. Dieser westliche „Vorsprung“ lässt sich unter anderem durch die erst kürzliche Öffnung von Archiven in den

- 2 Für Lefebvre hat Globalisierung eine gleichmachende Wirkung, die regionale Eigenheiten in Technik, Wirtschaft, Politik und Kultur vernichtet. *Mondialisation* steht als Gegenbegriff für das Ergreifen und Erfassen der Welt als Ganzes. In diesem Sinne ist Globalisierung nur eine von mehreren Formen von *mondialisation*. (STUART ELDEN, *Mondialisation Before Globalization – Lefebvre and Axelos*, in: *Space, Difference, Everyday Life – Reading Henri Lefebvre*, eds. Kanishka Goonewardena, Stefan Kipfer, Richard Milgrom, Christian Schmid, New York 2008, S. 80–93; ŁUKASZ STANEK, *Henri Lefebvre on Space. Architecture, Urban Research, and the Production of Theory*, Minneapolis 2011).
- 3 Frei übersetzt, im Original: „clockwork mechanism in which the cogs of the antagonistic visions of global cooperation sometimes crash and grind and sometimes complement each other to a mutually positive effect“ (ŁUKASZ STANEK, *Socialist Worldmaking: Architecture and Global Urbanization in the Cold War*, in: *Alternative Globalizations: Eastern Europe and the Postcolonial World*, eds. J. Mark, A. M. Kalinovsky, S. Marung, Bloomington 2020, S. 166–188).

ehemals sozialistischen Ländern erklären. Darüber hinaus sind Fragen von Autorenschaft im sozialistischen Kontext mit seiner kollektiven Form der Arbeitsorganisation schwieriger nachzuverfolgen und wurden allgemein weniger vermarktet – während dominante westliche Akteure wie Maxwell Fry und Jane Dew oder Constantinos Doxiadis nicht nur vor Ort aktiv waren, sondern gleichzeitig auch den Diskurs in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mitprägten. Die Rolle von Architekturschaffenden aus dem Sozialismus und die Bedeutung des Kalten Kriegs blieben dabei bislang weitgehend unberücksichtigt. Stanek begegnet dieser Forschungslücke, indem er nicht einfach nur dem westlichen Blickwinkel einen östlichen Blickwinkel entgegensetzt, sondern nimmt – wie oben beschrieben – eine dezidiert südliche Perspektive ein. Diese erlaubt es ihm – umfassender als es anderen Forschenden bislang gelang – tatsächliche Netzwerke über die klassischen Lagergrenzen hinaus nachzuzeichnen.

Dieser Ansatz spiegelt sich auch im Aufbau des Buches wider. Auf der Basis von Interviews und Archivrecherchen nähert sich Stanek fünf verschiedenen Orten in jeweils prägenden Perioden ihrer Dekolonialisierung. Das Buch beginnt mit Ghana unter Kwame Nkrumah in den Jahren 1957–1966. Hier legt Stanek dar, wie insbesondere die Sowjetunion in den Jahren nach Stalins Tod zunehmend versucht hat, ihr Verständnis von Fortschritt und sozialistischem Entwicklungsmodell auf Länder des globalen Südens zu übertragen – anknüpfend an die eigenen Aufbauerfahrungen in Sowjetrepubliken wie Usbekistan. Verschiedene konkrete Beispiele belegen diese Beobachtung. So führt Stanek zum Beispiel aus, wie sowjetische Akteure das Konzept des *Mikrorayons* auf Accra und andere Städte zu übertragen versuchten, aber auch, wie diese Versuche an lokalen Akteuren scheiterten, und wie sich sozialistische Architektinnen und Architekten eher als Angehörige einer internationalen Kultur der modernen Architektur empfanden, als dass sie einer klaren sozialistischen Idee folgten – was insbesondere auf Beteiligte aus den mittelosteuropäischen Satellitenstaaten zutraf, die in einer internationalen Community mit ihren britischen und ghanaischen Pendanten arbeiteten. Das nächste Kapitel widmet sich Nigeria zwischen 1966 und 1979, einem Land in dem Sozialismus zu diesem Zeitpunkt praktisch keine Rolle spielt, anders als zuvor in Ghana. Neben den Aktivitäten eines jugoslawischen Architekturbüros folgt Stanek hier insbesondere dem Wirken des Ungarn Karol Polónyi (der schon zuvor in Ghana eine prägende Rolle spielte) und des Polen Zbigniew Dmochowski. Während die nigerianische Regierung die wirtschaftliche Dimension des ausländischen Engagements hervorhob, betonten letztere die Rolle persönlicher Werte und Erfahrungen. So beleuchtet das Kapitel vor allem, wie Fragen von Sinn und Bedeutung der gebauten Umwelt zwischen den Beteiligten aus Nige-

ria und Mitteleuropa verhandelt wurden. In diesem Sinne zeigt der Autor, wie Polónyi Motive wie Unterentwicklung, Kolonialismus und Peripheralität als Erfahrungen darstellt, die Ungarn und Nigeria verbinden. Auf Nigeria folgt Bagdad in den Jahren 1958 bis 1990, ein Ort, dem sich Stanek schon in früheren Veröffentlichungen ausgiebig gewidmet hat.⁴ Zu den bedeutenden Vorhaben in Bagdad gehörte unter anderem die Entwicklung eines Masterplans durch das polnische Büro *Miastoprojekt Kraków*. Durch die Analyse von Bagdad gelingt es dem Autor, die Zusammenarbeit (bzw. Nicht-Zusammenarbeit) der unterschiedlichen Akteure aus den RGW-Ländern zu beleuchten. Zu den Hauptkenntnissen gehört dabei, dass es häufig an Koordination fehlte und die einzelnen RGW-Länder eher in Wettbewerb zueinander traten. Während es im Bereich von Architektorexporten keine formelle Arbeitsteilung gab, lässt sich doch beobachten, dass die Länder ihre Expertise in bestimmten Feldern betonten. So warb Polen bei Wettbewerben für Masterpläne mit der Erfahrung aus Nowa Huta und den Aufbauerfahrungen nach dem zweiten Weltkrieg, während die Stärke der DDR zum Beispiel eher im Bereich Typisierung zu finden war. Das letzte Kapitel ist Abu Dhabi und Kuwait im Zeitraum von 1979 bis 1990 gewidmet. In der sozialistischen Spätphase beobachtet Stanek vor allem die persönliche Entwicklung und das Vorankommen von Architektinnen und Architekten, die auf der Basis von Einzelverträgen vor Ort arbeiteten. Für viele von ihnen bedeuteten diese Erfahrungen einen entscheidenden Entwicklungsschritt, der sie auf eine Karriere nach dem Ende der sozialistischen Wirtschaftsordnung vorbereitete. Während in früheren Jahrzehnten eher Transfers in Richtung des globalen Südens zu beobachten waren, scheint sich die Situation nun umgedreht zu haben: In Kuwait und Abu Dhabi bekamen Architektinnen und Architekten aus dem sozialistischen Kontext die Chance, sich mit neuesten Technologien vertraut zu machen, und brachten diese Erfahrungen mit zurück in ihre Heimat.

Ein besonders interessanter Aspekt, der sich durch alle Kapitel zieht, ist, dass Stanek sich nicht nur auf einzelne Bauwerke bezieht, sondern das Zusammenspiel von Architektur und Dekolonialisierung in den jeweiligen Regionen nachvollzieht. Dazu gehört zum Beispiel, dass der Autor mehrfach auf die Rolle von Universitäten zu sprechen kommt, an denen Architektinnen und Architekten aus Polen, der Tschechoslowakei, der DDR und vielen weiteren Staaten lehrten bzw. diese Einrichtungen teilweise sogar mitaufbauten – und

4 Siehe zum Beispiel ŁUKASZ STANEK, *Miastoprojekt Goes Abroad: The Transfer of Architectural Labour from Socialist Poland to Iraq (1958–1989)*, *The Journal of Architecture* 4/2017, S. 768–811.

so die Curricula in den jeweiligen Ländern auf Jahrzehnte prägten. Dazu gehört zum Beispiel KNUST in Kumasi (Kwame Nkrumah University of Science and Technology), wo der Tscheche Jan Skokánek als Chefarchitekt wirkte und einer internationalen Gruppe mit Karol Polónyi und anderen angehörte. Ein ähnliches Beispiel ist das tschechische Ehepaar Václav Bašta und Miroslava Baštová. Kurz nach Gründung des Architektur-Departments der Universität Bagdad im Jahr 1959 begannen beide, dort zu lehren – und gingen später nach Kuwait, wo Bašta im Büro eines früheren Bagdader Studenten von ihm arbeitete.

Aus dem tschechischen Blickwinkel ist der einzig leise Kritikpunkt an diesem Werk, dass die Rolle hiesiger Architektinnen und Architekten noch etwas differenzierter hätte ausfallen können. Während der Autor angibt, öffentliche und private Archive in Bulgarien, Deutschland, Ungarn, Polen, Rumänien, Russland und Serbien systematisch durchsucht zu haben, beschränkte er sich in Tschechien und der Slowakei auf vereinzelte gezielte Nachforschungen. Während Stanek vor allem die Biografien tschechischer und slowakischer Architektinnen und Architekten aufgreift, die ihm bei der Analyse von Netzwerken in Afrika und dem Mittleren Osten aufgefallen sind, könnte eine systematische Untersuchung tschechischer und slowakischer Archive weitere Erkenntnisse zutage bringen. So bleiben Größen wie Jiří Hruža, Miroslav Baše oder Karel Stráník, die alle an mehreren Projekten in Ländern des globalen Südens arbeiteten, unerwähnt – ganz zu schweigen von der Vielzahl kleinerer Vorhaben mit tschechoslowakischer Beteiligung. Darüber hinaus verweist Stanek an zwei Stellen darauf, dass tschechoslowakische Akteure sich mit Verweis auf ihre Erfahrung mit der Sanierung tschechoslowakischer Altstädten international auf ebendiesem Gebiet zu profilieren versuchten.⁵ Während dieser Aspekt nicht grundfalsch ist, lässt sich doch anzweifeln, ob dies tatsächlich die maßgebliche Spezialisierung der Tschechoslowakei im internationalen Kontext war. Eine vollständige Überprüfung aller Ausgaben von *Architektura ČSR* bzw.

5 LUKASZ STANEK, *Architecture in Global Socialism. Eastern Europe, West Africa, and the Middle East in the Cold War*, Princeton 2020, S. 21, 248. (Stanek begründet diese Aussage mit Materialien aus dem Privatarchiv von Miroslava Baštová, wie z.B. einer Veröffentlichung von SÚRPMO /Státní ústav pro rekonstrukci památkových měst a objektů/ – was nicht verwunderlich ist vor dem Hintergrund dass Baštová Architekturgeschichte lehrte, jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft über die Spezialisierung tschechoslowakischer Architektinnen und Architekten im globalen Süden hat).

Architektura ČSSR sowie *Československý architekt* legt zumindest nahe, dass die Spezialisierung eher im Bereich Industriearchitektur lag.⁶

Nichtsdestotrotz ist *Architecture in Global Socialism* ein überaus wichtiges und empfehlenswertes Werk. Stanek ist es gelungen, für künftige Forschung einen neuen Referenzpunkt an der Schnittstelle von Architektur und Kaltem Krieg zu schaffen. Seine theoretische Einordnung ist überzeugend und ihm gelingt der Spagat zwischen Architektur und Geschichte durch eine klare Sprache, sodass das Werk Interessierte aus beiden Disziplinen anspricht.

Jakob Marcks
Fakulta sociálních věd UK

6 Siehe zum Beispiel MIROSLAV GÖPFERT, Československé projekty pro zahraničí, *Architektura ČSSR* 5/1979, S. 202–219; ZDENĚK BLAŽEJ, OTAKAR FERFECKÝ, JIŘÍ GOČÁR, MIROSLAV GÖPFERT, JAN LUDVÍK, MILOŠ ŠTĚPÁNEK, KAREL STRÁNÍK, Made in Czechoslovakia, *Československý architekt* 5/1967, S. 2–3.